

Wolff, Sylvia

Carl Wilhelm Sägers und die "Heilanstalt für Blödsinnige in Berlin". Eine seltene bildliche Quelle aus der Geschichte der Sonderpädagogik

Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 16 (2005) 1, S. 24-33



Quellenangabe/ Reference:

Wolff, Sylvia: Carl Wilhelm Sägers und die "Heilanstalt für Blödsinnige in Berlin". Eine seltene bildliche Quelle aus der Geschichte der Sonderpädagogik - In: *Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.* 16 (2005) 1, S. 24-33 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-159139 - DOI: 10.25656/01:15913

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-159139>

<https://doi.org/10.25656/01:15913>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Mitteilungsblatt

des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e. V.



16 (2005) 1
ISSN 1860-3084

Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.
Redaktion: Christian Ritzi
Fotos: andari

Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 1. Juni 2005

Geschäftsstelle: Prof. Dr. Hanno Schmitt,
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche
Forschung
PF 17 11 38
D-10203 Berlin
Tel.: +49 (0) 30.29 33 60 - 0

Inhalt	Seite
<i>Christian Ritzi</i>	
Was getan, was geplant ist	1
<i>Jonas Flöter</i>	
Erziehung zur Elite. Die Fürsten- und Landesschulen zu Grimma, Meißen und Schulpforte um 1900	5
<i>Stefan Cramme/Christa Förster</i>	
„Die Entwicklung der Erziehungswissenschaft im Spiegel pädagogischer Fachzeitschriften“. Tagung in der BBF am 27. Mai 2005	11
<i>Joachim Bodag</i>	
Maria Löwensteins Briefe – Einblicke in Kurt Löwensteins Arbeit im Exil (1933–1939)	15
<i>Sylvia Wolff</i>	
Carl Wilhelm Säget und die „Heilanstalt für Blödsinnige in Berlin“ – eine seltene bildliche Quelle aus der Geschichte der Sonderpädagogik	24
<i>Tagungsankündigungen</i>	
Gesellschaft und Erziehung – Historische und systematische Perspektiven. Wissenschaftliches Kolloquium aus Anlass des 100. Geburtstages von Robert Alt	34
Bildungsmäzenatentum und Schulstiftungen Privates Handeln – Bürgersinn – kulturelle Kompetenz	36
<i>Buchankündigung</i>	
Comenius und der Weltfriede. Comenius and World Peace Ein neuer Sammelband über J. A. Comenius	39

CARL WILHELM SÄGERT und die „Heilanstalt für Blödsinnige in Berlin“ – eine seltene bildliche Quelle aus der Geschichte der Sonderpädagogik

Beim „Stöbern“ im Zeitschriftenbestand der BBF konnte ich vor einiger Zeit ein interessantes Dokument entdecken. Es handelt sich hierbei um eine Abbildung zur „Heilanstalt für Blödsinnige von Carl Wilhelm Sägers in Berlin“, die im „Illustrierten Kalender für 1850“ unter der Rubrik „Geschichtskalender/Schule“ veröffentlicht worden war.¹ Sie gehört zu den wenigen Bildquellen aus der Geschichte der Sonderpädagogik, die sich der Darstellung des Schulalltags widmeten. Eine entsprechende Abbildung hätte ich eher in einer der zu der Zeit schon präsenten pädagogischen Zeitschriften erwartet, wie z. B. in der Allgemeinen Schulzeitung. Doch scheinbar leisteten auch gerade die in dieser Zeit modernen Magazine einen wichtigen Beitrag zur Popularisierung sonderpädagogischer Einrichtungen.

Die Herkunft des Kupferstiches konnte nicht geklärt werden. Angenommen wird, dass die Anfertigung von dem Zeichenlehrer CARL HEINRICH WILKE (1800–1873) oder durch einen der vielfach zeichnerisch sehr begabten Schüler des Berliner Königlichen Taubstummeninstituts erfolgte, zu der die Heilanstalt gehörte.

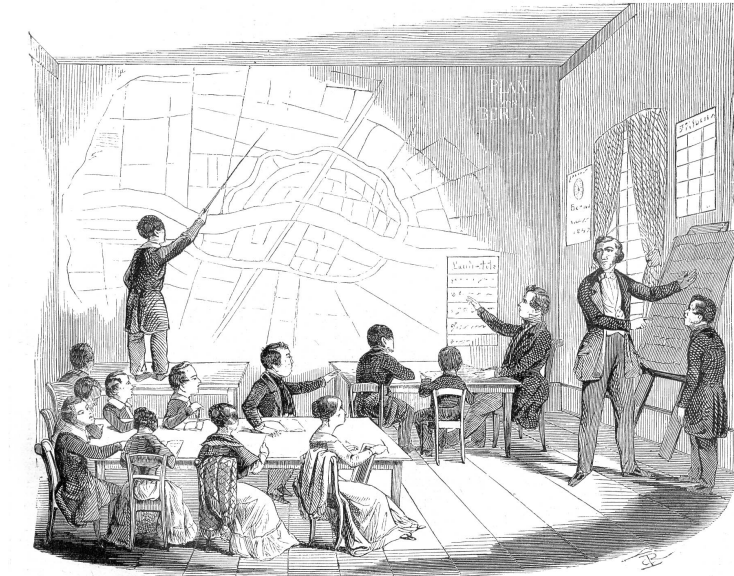
Die Abbildung von SÄGERTS Heilanstalt galt der Illustration eines zweiseitigen Artikels über die Entwicklung des preußischen Schulwesens. Doch seltsamerweise finden sich im Begleittext weder konkrete Angaben zur genannten Einrichtung noch zu ihrem Gründer.² Innerhalb einer Darstellung zur Geschichte des Volksschulwesens wird die Anstalt nur in einer einzigen Zeile erwähnt. Der namentlich nicht ge-

¹ Illustrierter Kalender für 1850, Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Leipzig: Verlagsbuchhandlung von J. J. WEBER, 1850, S. 58. Das Magazin enthielt folgende Rubriken: den „Fürsten-, Staats-, Kirchen- und Schulkalender“, des Weiteren den „Landwirthschaftlichen, Handels- und Gewerbekalender“ sowie den „Gasthofs-, Auswanderungs-, Frauen-, Musik- und Unterhaltungskalender“ incl. eines „Literarischen Anzeiger[s]“. Im „Geschichtskalender“ befanden sich neben Beiträgen aus den Bereichen Schule und Kirche auch Abhandlungen zur Gesetzgebung in den einzelnen deutschen Ländern, auch solche über Kunst, Kultur und Volksleben sowie aktuelle Informationen aus den Universitäten.

² Ähnlich verhielt es sich in der Ausgabe des „Illustrierten Kalenders von 1848“ (S. 27) mit dem Hinweis auf den Gründer des Pariser Blindeninstituts, VALENTIN HAÜY. Auch er wurde nur am Rande einer Kurzmitteilung über die Aktivitäten der Breslauer Blindenlehrer, die sich für die Verallgemeinerung ihres Unterrichts einsetzten, erwähnt.

nannte Autor nutzte seine Publikation vor allem für eine scharfe Kritik gegen die Volksschullehrer im Zusammenhang mit der Revolution 1848. Dort heißt es u. a.:

„In dieser Zeit gebärdeten sich am tollsten die Elementarschullehrer. In ihren Versammlungen, wie in Leipzig und in Halle im April, sprach sich ein so überschwengliches Freiheitsgelüst, eine Nichtachtung alles menschlichen Ansehens und eine so grenzenlose Einbildung in den abschreckenden Formen aus, daß Alle, welche diese ausschweifenden Reden hörten, mit großer Besorgnis für diejenige Jugend erfüllt wurden, welche unter solchen Leitern heranwachsen.“ (S. 58)



Dr. Sägers Anstalt für Bildhauer in Berlin. Erste Klasse.

SÄGERTS Anstalt (Aus: Illustrierter Kalender für 1850, S. 57)

(s.a. unter Pictura Paedagogica Online, Suchwort Sägers)

Diese Aussage stand ganz im Gegensatz zu den bereits im Kalender von 1848 geäußerten Meinungen über die Volksschullehrer. Hier hatte der – auch wiederum nicht namentlich genannte – Autor, ganz dem Zeitgeist entsprechend, die Forderungen der Volksschullehrer nach Verbesserung ihrer Lage unterstützt.³ Die Debatte wurde durch die Frage nach der Zuständigkeit für das Ressort der Volksbildung bestimmt, also ob diese eine staatliche oder kommunale Aufgabe sei.

An dieser Stelle galt mein Interesse aber nicht in erster Linie der institutionellen Entwicklung des Volksschulwesens, sondern vielmehr der Frage, in welchem Zusammenhang damit SÄGERT und seine son-

³ Vgl. Illustrierter Kalender 1848, S. 25 f.

derpädagogische Anstalt gestanden haben könnten? Und genauer: Wer war überhaupt Dr. SÄGERT und worauf hatte der Autor vielleicht mit der detaillierten Abbildung aus SÄGERTs Anstalt aufmerksam machen wollen? Um es vorweg zu nehmen: SÄGERTs Werdegang ist im Gegensatz zu vielen anderen Volksschullehrern ein Musterbeispiel für eine erfolgreiche preußische Lehrerkarriere. Wie es ihm gelang, beständig die Karriereleiter vom Volksschullehrer zum Taubstummeninstitutsdirektor und schließlich sogar zum persönlichen Berater des Königs und Geheimen Rats hinauf zu klettern, soll ein nachfolgender Blick in seine Biografie zeigen. Im Anschluss daran werde ich auf die Entwicklung der Sägertschen Anstalt eingehen und damit zusammenhängend anhand des Bilddokuments die Unterschiede zwischen dem Volksschul- und dem so genannten „Blödsinnigen“-unterricht erläutern.

Der Werdegang SÄGERTs – ein Musterbeispiel für eine erfolgreiche Lehrerkarriere in Preußen

Der am 29. Januar 1809 in Bärwalde, einer Kleinstadt in der damaligen Neumark, geborene CARL WILHELM SÄGERT hatte nach Volksschulbesuch und Ausbildung am Neuzeller Lehrerseminar für kurze Zeit eine Schulstelle in Seelow übernommen.⁴ Im Rahmen der Verallgemeinerung des Taubstummenunterrichts⁵ meldete sich SÄGERT

⁴ Der Ort befand sich im Regierungsbezirk Frankfurt/O., der zur Provinz Brandenburg gehörte.

⁵ Die Verallgemeinerungsidee gilt als Vorläufer der heutigen schulischen Integration von behinderten Schülern in eine Regelschule und geht auf Vorstellungen der Allgemeinpädagogen JOHANN BAPTIST GRASER (1766–1841) und HEINRICH STEPHANI (1761–1850) zurück, die die ursprüngliche Idee von dem Engländer JOHN PANCEFORTH ARROWSMITH um 1820 aufgegriffen hatten. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts entstand durch die Verallgemeinerung des Taubstummenunterrichts und dessen Integration an örtlichen Volksschulen parallel zu den Taubstummeninstituten der zweite Ausbildungszugang für Gehörlose. Der gemeinsame Unterricht von hörenden und taubstummen Kindern wurde den Volksschullehrern übertragen. Die Vorzüge der Volksschule lagen darin, sowohl deren elementare Kenntnisse vermitteln als auch die Verbreitung der Idee sichern zu können. Zugleich erhofften die Protagonisten der Verallgemeinerungsbewegung, mit der Übergabe des Taubstummenunterrichts an die Volksschule zur Aufwertung dieses Bildungszweiges beizutragen. Denn die Institute waren in der Öffentlichkeit in Misskredit geraten, nicht nur, weil sie als zu kostspielig angesehen wurden, sondern auch, weil die ersten Institutsgründer zu hohe Erwartungen hinsichtlich der Erfolgsaussicht des Unterrichts geweckt hatten. Problematisch erschien das Vorhaben jedoch aufgrund des desolaten Zustandes des Volksschulwesens. Aber gerade deshalb versprachen sich die Volksschullehrer mit der Übernahme der

1828 freiwillig als Kandidat für eine zweijährige Ausbildung zum Taubstummenlehrer am Königlichen Taubstummeninstitut in Berlin, die er unter der Leitung des Direktors LUDWIG GRASSHOFF (1770–1851) mit dem Prädikat „vorzüglich“ abschloss und das, obwohl ihm im Umgang mit den Schülern einige Nachlässigkeiten bescheinigt wurden. Im Anschluss daran wirkte er kurzzeitig als Lehrer an der Taubstummenanstalt in Königsberg (i. Pr.) unter dem seinerzeit bekannten Direktor KARL FERDINAND NEUMANN (1788–1833) und erhielt 1831 seine Berufung als zweiter Taubstummenlehrer an das Lehrerseminar nach Weißenfels, wo FRIEDRICH MORITZ HILL (1805–1874) eine Seminartaubstummenschule leitete (vgl. SCHUMANN 1940, S. 292). Hier lernte SÄGERT den für seine liberale Lehrerbildung bekannten Konsistorial- und Schulrat CARL CHRISTOPH GOTTLIEB ZERRENNER (1780–1841) kennen (vgl. KUHLEMANN 1992, S. 309 f.). Dieser hatte ihn wiederum zur Übernahme der zum Magdeburger Lehrerseminar gehörenden Taubstummenübungsschule überredet. Von dort aus bewarb sich SÄGERT, der inzwischen zu einem bedeutenden



CARL WILHELM SÄGERT (1809–1879)
Pastell von F. Randel (Aus: Katalog der
Kunstsammlung der Bibliothek Hör- und
Sprachgeschädigtenwesen Leipzig, S. 32)

neuen Bildungsaufgabe eine Aufwertung ihres Standes. Für die speziell dafür vorzubereitenden Volksschullehrer etablierten sich in Preußen zwei Ausbildungswege: In der Provinz Brandenburg wurden sie ab 1834 am Berliner Königlichen Taubstummeninstitut im Rahmen eines nur sechs Wochen dauernden Kurses in die besondere Unterrichtsmethodik eingewiesen. Dagegen erhielten sie in den Provinzen Schlesien, Westfalen und Sachsen in einer zweijährigen Ausbildungszeit an den Volksschullehrerseminaren und den dort angeschlossenen Taubstummenübungsschulen ihre Befähigung für den Taubstummenunterricht (vgl. dazu auch WOLFF 2004).

Verfechter der Verallgemeinerungsidee geworden war, auf die Direktorenstelle des Berliner Taubstummeninstituts, die er 1840 antrat (vgl. KUTZSCH 1957, S. 134).

SÄGERT wollte gleich nach Amtsantritt die Berliner Taubstummeneinrichtung nach dem Vorbild des sächsischen Lehrerbildungsmodells zu einer „Provinziallehrerbildungsanstalt“ etablieren. Bereits in den Jahren zuvor hatte es in der Provinz Brandenburg unter dem Schulrat OTTO SCHULZ eine ausgedehnte Debatte zu dem Plan des Provinzialschulkollegiums gegeben, eine Taubstummenschule an das Neuzeller Lehrerseminar oder Strausberger Waisenhaus anzuschließen und die Berliner Institution als zentrale Taubstummenehrerbildungsstätte auszubauen. Gescheitert war die Idee am Widerstand der kur- und neumärkischen Stände, die sich nicht oder nur zu einem geringen Teil an den Kosten beteiligen wollten, weil sie u. a. die Lehrerbildung als eine Aufgabe des preußischen Staates betrachteten (vgl. WALTHER 1888, S. 167 f.).

Auch SÄGERT konnte seinen Plan nicht durchsetzen, dennoch war er bis zum Erscheinungsjahr des „Illustrierten Kalenders“ die Karriereleiter weiter beständig hinaufgestiegen, was sich auch in dem folgenden Jahrzehnt fortsetzen sollte. So wurde er 1852 zum Regierungs- und Schulrat ernannt und ein Jahr später, entgegen allen Widerständen im brandenburgischen Provinzialschulkollegium, in ein neu eingerichtetes Amt berufen, nämlich zum General-Inspektor des Taubstummenehrerbildungswesens in Preußen. Besonders hilfreich schienen ihm dabei seine zahlreichen Kontakte gewesen zu sein, die er als Privatlehrer und vor allem durch seine politische Tätigkeit in adligen Kreisen geknüpft hatte.⁶

Erstmalig hatte SÄGERT die politische Bühne betreten, als er sich in den Revolutionstagen von 1848 als Schutzbeamter für seinen Wohnbezirk am Oranienburger Tor gemeldet hatte und wegen seiner dort gehaltenen Reden einem Regierungsbeamten aufgefallen war.⁷ Dies führte schließlich dazu, dass er zum Kandidaten für die Wahlen der Abgeordneten zur Nationalversammlung in Berlin nominiert wurde. Noch im selben Jahr erhielt er die Ernennung zum Stadtrat im Berliner Magistrat. Gleichzeitig hatte SÄGERT seine Beziehungen zum Königshaus intensiviert und wurde dort zum Vertrauten und Kurier

⁶ So war SÄGERT 1843 auf Empfehlung seines Freundes, dem Major FRIEDRICH WILHELM VON OLBERG (1800–1863), zum Privatlehrer des Thronprätendenten Prinz FRIEDRICH WILHELM bestellt worden. Allerdings wurde er bereits nach einem halben Jahr wieder seiner Aufgabe enthoben, da der Unterricht dem Prinzen missfallen habe (vgl. KUTZSCH 1957, S. 135).

⁷ Vgl. ebd. SÄGERT war einem Beschluss der Ministerkonferenz gefolgt, der während der Revolutionstage die Bildung von Schutzkommissionen unter der Leitung städtischer Beamter gefordert hatte.

des Königs. In dieser Doppelrolle hatte er sich auch gegen die Bildungspolitik der beiden Kultusminister LADENBERG und VON RAUMER gestellt, den Erstgenannten in seiner Position ernstlich bedroht und den Zweiten faktisch zum Nachgeben gezwungen, als der König durch seinen Geheimekämmerer SCHÖNING mit Nachdruck die Aufnahme SÄGERTS in das brandenburgische Provinzialkollegium erzwang (vgl. KUTZSCH 1957, S. 137 ff.). In diesen Zeitraum fiel auch die Etablierung seiner neuen „Heilanstalt“, der durch „Allerh. Erlaß vom 24.10.1855“ schließlich sogar Korporationsrechte verliehen wurden (vgl. ebd., S. 135). Damit wurde die Einrichtung in den Stand einer Körperschaft eingesetzt und von der Privatanstalt zur staatlichen Einrichtung erhoben.

SÄGERTS „Heilanstalt für Blödsinnige“ als Zweig des Volksschulwesens?

In seiner Wirkungszeit hatte SÄGERT vielfach mit ansehen müssen, dass gehörlose Schüler, die von Predigern oder Kreisärzten als „blödsinnig“ bzw. „bildungsunfähig“ eingeschätzt worden waren, vom Unterricht ausgeschlossen blieben, weil dies die Reglements des Berliner Königlichen Taubstummeninstituts seit 1813 so vorschrieben.⁸ Auch musste er erfahren, dass Schüler, die den Anforderungen des Unterrichts am Taubstummeninstitut nicht gewachsen waren, wieder exmatrikuliert wurden und dann meistens ein armseeliges Dasein als Bettler oder Tagelöhner führten. Der Auslöser für die Gründung einer privaten „Heilanstalt für Blödsinnige“ am Berliner Taubstummeninstitut war für SÄGERT die erfolgreiche Unterrichtung eines so genannten „geistesschwachen“ gehörlosen Schülers durch den dort tätigen Taubstummenlehrer SALOMON LACHS. SÄGERT hatte dann selbst einige Versuche unternommen, so genannte „Geistesranke“ auf „intellektuellem Wege“ zu heilen. Bereits 1845 erhielt er die königliche Konzession für seine Anstalt. Neben seinen praktischen Versuchen hatte er sich mit den physiologischen und psychologischen Studien von JOHANNES MÜLLER (1801–1858) und KARL WILHELM IDELER (1795–1860) auseinander gesetzt. Noch im selben Jahr veröffentlichte

⁸ Vgl. WENDE 1915, S. 58. Die Aufnahmebedingungen in das Königliche Taubstummeninstitut waren in Anknüpfung an die Reglements von 1813 und 1825 durch eine seit dem 31. März 1843 geltende Satzung neu geregelt worden. Gefordert wurde neben einem Taufschein und „Dürftigkeitsattest“ auch ein ärztliches Zeugnis darüber, „daß das Kind wirklich taub und stumm sei und der Mangel der Sprache nur in einem Mangel des Gehörs, nicht in einem Fehler der Sprachwerkzeuge oder in Blödsinn seinen Grund habe“, sowie ein „Attest über die Bildungsfähigkeit des aufzunehmenden Kindes, das entweder von dem Ortsgeistlichen oder einem des Taubstummenunterrichts kundigen Lehrer auszustellen“ (vgl. ebd.) sei.

SÄGERT sein Buch „Über die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege“. Inspiriert hatten ihn dazu die Beobachtungen und Erfahrungen des Schweizer Arztes JOHANN JAKOB GUGGENBÜHL (1816–1863). Dieser hatte 1841 auf dem Abendberg bei Interlaken die „Heilanstalt für Kretinen und blödsinnige Kinder“ errichtet.⁹

SÄGERTs Anstalt stellt sich jedoch bei genauerem Hinsehen als eine Fortführung der Taubstummenanstalt unter neuem Namen heraus. Die Entwicklung der Unterrichtsmethodik stagnierte zu der Zeit nicht nur an der Berliner Einrichtung, sondern auch an anderen Taubstummeninstituten. Doch SÄGERT selbst sah sich nicht in der Rolle, auf die Situation z. B. durch eigene wissenschaftliche Forschungen oder die Beteiligung an pädagogischen Debatten einzuwirken, wie es noch sein Vorgänger ERNST ADOLF ESCHKE (1766–1811) getan hatte. Auch die Herausgabe einer selbstständigen Zeitschrift für die inzwischen europaweit etablierte Taubstummenbildung lehnte er mit der Begründung ab, dass die Taubstummenbildung sowieso nichts anderes sei als Sprachbildung, wofür es genügend Publikationsmöglichkeiten gäbe (vgl. SÄGERT 1845b, S. 72). Vielmehr suchte er in der Krise, genau wie sein Vorgänger LUDWIG GRASSHOFF (1770–1851) ein neues Betätigungsfeld. Dieser hatte um 1820 die Idee einer „Taubstummenkolonie“ entworfen, doch kam der Plan nie zur Ausführung.

SÄGERT begann nun, an seiner Einrichtung die als „taubstumm“ diagnostizierten Schüler von den „blödsinnigen“ zu trennen, um auch die Unterrichtsergebnisse zu verbessern. Im Ergebnis entstand im Gebäude des Taubstummeninstituts seine zunächst privat geleitete „Heilanstalt“, für die er den Lehramtskandidaten HAASE aborderte. Bildungstheoretisch begründete SÄGERT die „Blödsinnigenbildung“ folgendermaßen: Im Unterschied zur Bildung der Taubstummen, die auf der Grundlage von Mimik, Gebärden und Artikulation in den „Besitz der Wortsprache gesetzt werden“ könnten, müsse die „Bildung des Blödsinnigen“ dort beginnen, „wo gar keine Sprache ist, wo sich von Geburt an keine gezeigt hat und wenn Spuren davon zu Tage kamen, weder klare Articulation, noch geordneter Gedankengang zu Stande gekommen sind; nicht zu gedenken der Schwierigkeiten, die daneben durch willenslosen Verlauf der natürlichen Functionen, durch fehlende oder mangelhafte Bewegungen, meistens vorkommende Onanie, abnorme Secretion [...] eine Ausbildung verhinderte“ (SÄGERT 1845a, S. 26).

⁹ Vgl. auch die Studentexte zur Geschichte der Geistigbehindertenpädagogik von LINDMEIER/LINDMEIER (2002), S. 26–73 mit einer Auswahl von Quellentexten zur Entwicklung dieses Unterrichtszweiges.

Das Bild vom ganz „normalen“ Unterricht in der „Heilanstalt für Blödsinnige“

Bei der Betrachtung des Kupferstichs von SÄGERTs Anstalt fällt auf, dass hier im Gegensatz zu zeitgenössischen medizinischen Darstellungen des „blödsinnigen“ Menschen ein Bild der Normalität gezeichnet werden sollte. Die Bildsamkeit dieses pädagogischen Adressaten schien in keiner Weise mehr infrage gestellt zu sein. Doch es werden auch ganz eindeutige Unterschiede zum sonst üblichen, meist einklassigen, Volksschulunterricht sichtbar, was nicht nur die Unterrichtsorganisation, sondern auch die Inhalte und die Methoden betrifft. Allein aus der Schülerzahl lässt sich schließen, dass es sich hier um einen sehr individuell angelegten Unterricht gehandelt haben muss. Während in den meist einklassigen Volksschulen ein Lehrer mitunter bis zu 70 Schüler in einem Raum unterrichtete, sind hier für insgesamt nur 13 Schüler sogar zwei Lehrer tätig. Bildvergleiche legen nahe, dass es sich bei den dargestellten Lehrern um SÄGERT und seinen Assistenten HAASE handelt.

Die geringe Schülerzahl war für SÄGERT der Schlüssel für ein erfolgreiches pädagogisches Bemühen (vgl. SÄGERT 1845a, S. 27 f.). Folgende Schritte sah er dafür vor: Zunächst ging es darum, sich ein „klares Bild von dem Individuo“ durch Beobachtung zu verschaffen, um es dann „ganz individuell“ und „nach den fünf Sinnen und ihren Qualitäten“ behandeln zu können (ebd.). Leider fehlen konkrete Angaben zum eigentlichen methodischen Vorgehen. Erkennbar findet hier eine Verknüpfung von Anschauungs- und Sprachunterricht statt. SÄGERT war in Weißenfels durch den Pestalozzischüler HARNISCH an die auf PESTALOZZI zurückgehenden Unterrichtsprinzipien herangeführt worden. Den Sprachunterricht erteilte er nach dem Vorbild seines ehemaligen Königsberger Lehrers NEUMANN. Die anschauliche Vermittlung der Unterrichtsgegenstände bestimmte den Taubstummenunterricht auch deshalb, weil Gehörlose aufgrund ihrer Hörbehinderung vor allem auf die visuelle Vermittlung sprachlicher Inhalte angewiesen sind. Hierzu zählen neben Mimik, Gestik und Gebärden auch die Hand- und Fingeralphabete, die SÄGERT ebenso im „Blödsinnigenunterricht“ anwendete.

Schaut man sich den „Lernraum“ in der Abbildung an, gewinnt man den Eindruck, es könne sich um das reformpädagogische Konzept eines „Offenen Unterrichts“ handeln. Seit Bestehen der Taubstummeninstitute hatte sich diese Form des Unterrichts etabliert, der zwischen Frontal-, Gruppen- und Einzelunterweisung wechselte. Bei der offenen Sitzordnung handelt es sich wiederum um ein Erfordernis der Gehörlosenbildung, denn die Schüler können so unter Berücksichtigung des Lichteinflusses (wichtig für das „Ablesen“ vom Mund und das Erkennen der Gebärden sowie Hand- und Fingeralphabetzeichen)

von allen Seiten her den Anweisungen des Lehrers und seines Assistenten folgen.

Die Darstellung der Schüler lässt nur bedingt darauf schließen, dass es sich um „Blödsinnige“ handelt. Das einzige Beispiel, das womöglich auf einen behinderten Jungen verweist, findet sich im rechten Bildvordergrund, angedeutet durch die gekrümmte Körperhaltung.

Die Kleidung der Schülerinnen und Schüler deutet darauf hin, dass der Kupferstich zu einer Zeit entstand, als die Einrichtung noch privat geführt wurde und die Klientel aus wohlhabendem Hause stammte. Auch die im Vergleich zum Mobiliar in vielen Volksschulen gediegenen Stühle im Biedermeierstil verstärken diesen Eindruck.

Auf der rechten Seite des Bildes wird der zum Unterrichtsfach gehörende Sprachunterricht angedeutet. Dazu gehörte die Vermittlung der Begriffsinhalte und gleichzeitig die Artikulation der einzelnen Wörter mit Hilfe des Fingeralphabets. Die Handstellung einzelner Schüler im linken Bildvordergrund gibt Anlass zu der Vermutung, dass sie das Fingeralphabet benutzen.

Was den Unterrichtsstoff betrifft, hier eine Geografiestunde, in der es um die Stadt Berlin geht, scheint es keinen Unterschied zur Volksschule zu geben. Vermutlich sollte mit diesem Bild auf einen neuen Zweig des Volksschulwesens aufmerksam gemacht werden, und zwar in einer Weise, die verdeutlichen sollte, dass „Blödsinnige“ genauso bildsam sind wie „Normalsinnige“. Bei der genaueren Betrachtung des Berliner Stadtplans, der auf die Wand im Hintergrund aufgezeichnet wurde, ist auffallend, dass der Kartenindex noch einmal gesondert für die Begriffsentwicklung bei den Schülern vorgenommen wird. Die Verbindung von Sprach- und Anschauungsunterricht hatte SÄGERT in all seinen Schriften zur Taubstummen- und Blödsinnigenbildung immer wieder gefordert (vgl. SÄGERT 1840, 1845a, 1878).

Das oberste Ziel des Unterrichts war die Erziehung zur Brauchbarkeit, worauf auch im Begleittext des „Illustrierten Kalenders“ verwiesen wird. Dort heißt es, dass SÄGERT in Berlin „durch zweckmäßigen Unterricht für blödsinnige Kinder“ dahin wirken würde, „der menschlichen Gesellschaft einen Theil der Mitglieder wieder zu erwerben“ (Illustrierter Kalender 1850, S. 58). SÄGERT, der seine „Heilversuche an Blödsinnigen“ im Gegensatz zu den Medizinern auf pädagogisch-psychologischer Grundlage begründete, versuchte dies immer im Einklang mit den Anforderungen des Volksschulwesens zu tun. Die Integration der „Taubstummen- und Blödsinnigenbildung“ in das Volksschulwesen blieb sein lebenslanges Ziel als Inspektor des preußischen Taubstummenbildungswesens und Autor methodischer Anleitungen, wie seinem 1878 veröffentlichten „Normalschullehrplan“ für die Taubstummenbildung (vgl. SÄGERT 1878). Nach dem Bruch mit Friedrich Wilhelm IV. zog sich SÄGERT 1858 von sämtlichen Ämtern zurück und übergab auch die Direktion seiner Heilanstalt an den Leh-

rer HEYER. Noch im selben Jahr wurde die Einrichtung nach Neustadt¹⁰ verlegt.

Literatur

Primärliteratur

- Illustrierter Kalender für 1848. Jahrbuch der Ereignisse. Leipzig 1848 (Sign. BBF: 2 A 2582).
- Illustrierter Kalender für 1850. Jahrbuch der Ereignisse. Leipzig 1850 (Sign. BBF: 2 A 2582).
- SÄGERT, C. W.: Anleitung zum Sprech- und Sprachunterrichte taubstummer Kinder für Volksschullehrer nebst Materialien und Sprachtafeln. Magdeburg 1840. (Sign. BBF 13 Eb 124).
- SÄGERT, C. W.: Über die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege. (Bd. 1), Berlin 1845(a).
- SÄGERT, C. W.: Die Königliche Taubstummen-Anstalt zu Berlin. Erster Bericht über ihre Begründung und Entwicklung vom Jahre 1788 bis 1844. Berlin 1845(b).
- SÄGERT, C. W.: Die Heil- und Bildungs-Anstalt für Blödsinnige zu Berlin. Berlin 1858 (Sign. BBF: 10 F 24).
- SÄGERT, C. W.: Das Taubstummen-Bildungswesen in Preußen. Berlin 1878.

Sekundärliteratur

- KUHLEMANN, F.-M.: Modernisierung und Disziplinierung. Sozialgeschichte des preußischen Volksschulwesens 1794–1872. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 96). Bielefeld 1992.
- KUTZSCH, G.: Friedrich Wilhelm IV. und Carl Wilhelm Sägers. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. Hrsg. vom Friedrich-Meinicke-Institut der Freien Universität Berlin (Bd. VI), Tübingen 1957, S. 133–172.
- LINDMEIER, B./LINDMEIER, C. (Hrsg.): Geistigbehindertenpädagogik. Bd. 3 der „Studientexte zur Geschichte der Behindertenpädagogik“. Weinheim, Berlin, Basel 2002.
- SCHUMANN, P.: Geschichte des Taubstummenwesens vom deutschen Standpunkt aus dargestellt. Frankfurt/M. 1940.
- WALTHER, E.: Die Königliche Taubstummenanstalt zu Berlin in ihrer geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Verfassung. Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens. Berlin 1888.
- WENDE, G.: Fünf Bilder aus der Geschichte der Königlichen Taubstummenanstalt. Festschrift zur Einweihung des neuen Anstaltsgebäudes in Neukölln. Berlin 1915.
- WOLFF, SYLVIA: Gehörlose im Land Brandenburg zwischen 1750 und 1900 – Teil I: Von Zöglingen, Künstlern und Handwerksgesellen – Schulleben und berufliche Bildung. In: Das Zeichen 18: 68 (2004), S. 348–357.

¹⁰ Der Ort gehört heute zu Eberswalde im Landkreis Oberbarnim (Land Brandenburg).